

Richter, Carsten

Konzepte und Rahmenbedingungen Offener Kinder- und Jugendarbeit im  
Kontext der demographischen Entwicklung am Beispiel Chemnitz (Sachsen)

**BACHELORARBEIT**

**HOCHSCHULE MITTWEIDA (FH)**

---

**UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES**

**Fachbereich Soziale Arbeit**

Roßwein, 2012

Richter, Carsten

Konzepte und Rahmenbedingungen Offener Kinder- und Jugendarbeit im  
Kontext der demographischen Entwicklung am Beispiel Chemnitz (Sachsen)

eingereicht als

**BACHELORARBEIT**

an der

**HOCHSCHULE MITTWEIDA (FH)**

---

**UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES**

**Fakultät Soziale Arbeit**

Roßwein, 2012

Erstprüferin: Prof. Dr. phil. Gudrun Ehlert

Zweitprüferin: Prof. Dr. phil. Barbara Wolf

Richter, Carsten:

Konzepte und Rahmenbedingungen Offener Kinder- und Jugendarbeit im Kontext der demographischen Entwicklung am Beispiel Chemnitz (Sachsen) – 34 S. Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Bachelorarbeit, 2012

## **Referat**

Diese Bachelorarbeit befasst sich mit Zielen, Konzepten und Rahmenbedingungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Am Beispiel der Stadt Chemnitz werden Arbeitsansätze der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vorgestellt, sowie politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen im Hintergrund des demographischen Wandels untersucht. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt dabei auf einer intensiven Literaturrecherche, durch die vorhandene Problemstellungen ermittelt und Lösungsmöglichkeiten gefunden werden sollen.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung.....</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Rechtliche Grundlagen.....</b>	<b>2</b>
<b>3</b>	<b>Ziele der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.....</b>	<b>3</b>
3.1	Freizeitgestaltung.....	4
3.2	Partizipation ermöglichen.....	8
3.3	Persönlichkeitsentwicklung.....	11
3.4	Außerschulische Jugendbildung.....	13
<b>4</b>	<b>Konzepte Offener Kinder- und Jugendarbeit.....</b>	<b>16</b>
4.1	Arbeit mit Cliques.....	16
4.2	Sozialraumorientierung.....	18
4.3	Jugendkultur- und Medienarbeit.....	20
<b>5</b>	<b>Rahmenbedingungen Offener Kinder- und Jugendarbeit.....</b>	<b>23</b>
5.1	Trägerstruktur in Chemnitz.....	23
5.2	Politische Dimension.....	25
5.3	Die demographische Entwicklung und ihre Folgen für die OKJA in Chemnitz.....	28
<b>6</b>	<b>Herausforderungen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit.....</b>	<b>31</b>
<b>7</b>	<b>Quellenverzeichnis.....</b>	<b>35</b>

# 1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit soll den aktuellen Stand der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Stadt Chemnitz dokumentieren. Ausgangspunkt für die Überlegungen zur Themenwahl für meine Bachelorarbeit war die Tatsache, dass ich mich mit dem Teilbereich der Sozialen Arbeit auseinandersetzen wollte, in dem ich persönlich meine zukünftige berufliche Perspektive sehe. Bereits während meines Praxissemesters in einem Jugendhaus in Chemnitz, konnte ich erste Erfahrungen im Bereich der Offenen Jugendarbeit sammeln. Allerdings entwickelten sich dabei auch Fragen, Zweifel und Problemstellungen aus der Praxis, die sich für mich im Rahmen der Studieninhalte nicht beantworteten. Ich möchte mit dieser Arbeit der Frage nachgehen, welche Ziele der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Stadt Chemnitz zu Grunde liegen, wie sie strukturiert ist und in welchem politischen sowie gesellschaftlichen Rahmen sie agiert, um vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung auch zukünftig Bestand zu haben.

Diese Arbeit wird sich mit diesen Fragen auseinandersetzen und darüber hinaus für mich als Bindeglied zwischen Studium und Berufseinstieg dienen. Zu Beginn soll ein Überblick über konzeptionelle und theoretische Aspekte von Offener Jugendarbeit gegeben werden. Im ersten Teil dieser Bachelorarbeit sollen dafür zum einen rechtliche Grundlagen definiert, sowie Primärziele der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aufgezeigt werden. Des Weiteren sollen einige ausgewählte Konzepte untersucht werden, die in Chemnitzer Einrichtungen angewendet werden.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit den Rahmenbedingungen, in denen sich Offene Kinder- und Jugendarbeit in Chemnitz bewegt und bewegen muss. Wie in einem Artikel der Welt Anfang 2010 zu lesen war, wird Chemnitz zukünftig die älteste Stadt Europas sein (vgl. Bolzen 2010, S. 1). Die demographische Entwicklung macht vor der Jugendarbeit nicht halt. Weniger Jugendliche

bedeutet nicht gleichzeitig weniger Arbeit für die Sozialarbeiter, sondern neue Aufgaben und Fokussierungen. Daneben muss sich Offene Jugendarbeit vor allem in Zeiten von Wirtschafts- und Finanzkrise gegenüber Geldgebern, Ämtern und Politik behaupten und legitimieren. Möglichkeiten wie diese Ziele erreicht werden können, sollen ebenfalls im zweiten Kapitel untersucht werden.

## **2 Rechtliche Grundlagen**

Der Gesetzgeber definiert Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) im SGB VIII als eine Leistung der Jugendhilfe. Sie knüpft an die in §1 SGB VIII Abs. 1 niedergeschriebenen Grundsätze der Jugendhilfe an und soll daher der Förderung Jugendlicher „in ihrer Entwicklung und Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit dienen“. (§1 Abs. 1 SGB VIII). Laut §11 SGB VIII sollen Angebote der Jugendhilfe „an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen“ (§11 Abs. 1 SGB VIII). Die Bezeichnung „Junge Menschen“ bezieht sich dabei auf alle Altersschichten, unterscheidet dabei aber in Kinder unter 14 Jahren, Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren, sowie junge Volljährige (18-21 Jahre) und jungen Erwachsene im Alter von 18 bis 27 Jahren. §11 SGB VIII Abs. 4 bezieht sogar Menschen über 27 Jahren „in angemessenem Umfang“ als Zielgruppen ein. (vgl. §11 Abs. 4 SGB VIII) Angebote sieht das Gesetz unter anderem in Bereichen der außerschulischen Jugendbildung (diese kann z. B. soziale, politische, kulturelle oder gesundheitliche Themen beinhalten), auf sportlichem Gebiet, in der Jugenderholung oder internationaler und interkultureller Begegnungsarbeit (vgl. §11 Abs. 3 SGB VIII). Sie werden von öffentlichen (Jugendamt der Stadt oder Kommune) sowie freien Trägern der Jugendarbeit (Vereine, Verbände, Gruppen und Initiativen) übernommen und in Institutionen wie Offenen Jugendhäusern und -klubs, betreuten Spielplätzen

aber auch im Rahmen von Straßensozialarbeit oder mobiler Kinder- und Jugendarbeit ermöglicht (vgl. §11 Abs. 2 SGB VIII). Das Gesetz setzt im §79 SGB VIII die Verantwortung der öffentlichen Träger für die Förderung der OKJA fest. Sie ist daher Pflichtaufgabe des örtlichen Jugendamtes bzw. der Kommune. Allerdings liegt die Festlegung der Höhe der bereitgestellten Mittel im Ermessen der jeweiligen Haushaltsentscheidung der Stadt bzw. des Landkreises. (vgl. Gernert 2005, S. 317)

In Chemnitz entscheidet der Jugendhilfeausschuss gemäß §71 SGB VIII als Gremium über alle Belange der Jugendhilfe. Fünfzehn Mitglieder mit jeweils einem/einer VertreterIn (bestehend zu drei Fünfteln aus StadträtInnen und zu zwei Fünfteln aus Personen, die durch die freien Träger der Jugendhilfe gewählt werden), entscheiden unter anderem über Finanzierung und Förderung sowie Anerkennung der freien Träger. Sie stellen Förderrichtlinien auf oder entwickeln in Kooperation mit den freien Trägern die Jugendhilfeplanung (vgl. Stadt Chemnitz 2009, S. 4). „Das Amt für Jugend und Familie ist die zentrale Stelle für die Koordinierung aller Maßnahmen auf dem Gebiet der öffentlichen Jugendhilfe.“ (vgl. ebd., S. 1) Es bildet daher auch als öffentlicher Träger das Bindeglied zwischen Jugendhilfeausschuss und den Freien Trägern der Jugendhilfe der Stadt Chemnitz.

### **3 Ziele der Offenen Kinder- und Jugendarbeit**

Meine Recherchen über die Ziele der Kinder- und Jugendeinrichtungen in Chemnitz ergaben zahlreiche Gemeinsamkeiten in den Angeboten unterschiedlicher Träger. Zum einen war oftmals von „sinnvoller, kreativer Freizeit“ oder auch „einfach mal Abhängen“ die Rede, zum anderen von „Mitgestaltung“ und „Eigenregie“. Auch die Nutzung von Kreativwerkstätten, Sport-AGs und Tanzkursen oder mehrtägige Erlebnisausfahrten sind bei den

meisten Einrichtungen als Angebote zu finden, die entsprechend den Fachstandards der Jugendhilfeplanung erstellt und in den Leistungsbeschreibungen der Träger niedergeschrieben sind. So können Freizeitgestaltung, Partizipation, Persönlichkeitsentwicklung und außerschulische Jugendbildung als Hauptziele der Offenen Jugendarbeit beschrieben werden. (vgl. AJZ e.V. 2011, S. 1 ff.; vgl. KJF e.V. 2011, S. 1 ff.)

### **3.1 Freizeitgestaltung**

Die öffentliche Meinung zur Arbeit von SozialpädagogInnen in Jugendfreizeiteinrichtungen spiegelt meist ein eher negatives Bild wieder: „Kinderbespaßung“ oder „Geld verdienen, wie andere Urlaub machen“, sind oft gängige Reaktionen. Was auf den ersten Blick so aussehen mag, beinhaltet einen wichtiger Baustein für die Entwicklungsförderung von Kindern und Jugendlichen. So banal bspw. Angebote wie ein Kickertisch oder eine PlayStation erst einmal klingen mögen, so wichtig sind niedrighschwellige Angebote und Orte, an denen Jugendliche unabhängig von der elterlichen oder schulischen Aufsicht und zusammen mit der eigenen Peergroup agieren und sich erproben können.

Kinder und Jugendliche erobern im Laufe ihres Heranwachsens eigene Sozialräume. Der allererste eigene soziale Raum ist für die überwiegende Mehrheit dabei das eigene Kinder- bzw. Jugendzimmer. Laut Fromme verfügen 85-94% der 6-19 Jährigen über ein eigenes Zimmer. Es dient neben den „individuellen Beschäftigungen (...) auch gemeinsamen Aktivitäten mit Freunden“ (Fromme 2005, S. 133) Im Laufe der Entwicklung vom Kind zum Jugendlichen gehen auch die Beschäftigungen im Kinderzimmer vom Spielen und Basteln hin zu „jugendtypischen“ Aktivitäten über, wie gemeinsames Musikhören oder mit Freunden reden. „Zugleich verlagern sich die sozialen Kontakte stärker an



andere Orte“, so Fromme (ebd., S. 133). Der Parkplatz vor dem Supermarkt, der Spielplatz im Neubaugebiet oder das Waldstück hinter den Wohnsiedlungen können Orte sein, die sich Kinder und Jugendliche zusammen mit Freunden als Freiräume auserkoren haben und zum gemeinsamen Spielen, Musik hören oder auch zum Nichtstun nutzen wollen. Im Gegensatz dazu stehen Orte, in denen „der Umgang durch funktionsspezifische Aufgaben geregelt wird“ (ebd., S. 134) und die Freizeit in klaren Regeln und Grenzen definiert ist. Wichtigste Beispiele sind hierfür Sportvereine und Musikschulen. Wie Fromme dabei feststellt, nimmt das Interesse unter Jugendlichen an solchen Angeboten teilzunehmen, mit zunehmende Alter ab. (vgl. ebd., S. 134) Der offene Jugendklub bietet mit seinen niedrighschwelligem Angeboten und Ressourcen in einem vergleichsweise institutionellen Rahmen eine Art Hybrid aus beiden Sozialräumen.

Fragt man Kinder und Jugendliche nach den Inhalten ihrer Freizeitgestaltung, so belegt bspw. die aktuelle JIM (Jugend, Information, Media) Studie, dass bei der überwiegenden Mehrheit gemeinsame Unternehmungen mit Freunden an erster Stelle stehen (84% JIM), dicht gefolgt von Sport und Ausruhen (ca. zwei drittel). Unternehmungen mit der Familie und das Spielen eines Musik-instruments gibt jeder vierte Jugendliche als Freizeitaktivität an. Die Studie fragte ebenfalls nach den Interessenlagen der Jugendlichen. So stehen auch hier Freundschaft und Liebe an erster Stelle, gefolgt von Musik im Allgemeinen und Ausbildung bzw. Beruf. In den Interessenlagen gibt es durchaus geschlechtsspezifische Unterschiede. So sind sportliche und technische Themen, wie Fußball oder Computer und Computerspiele eher bei Jungen zu finden. Bei Mädchen liegen die Schwerpunkte bspw. auf Handy, Mode oder Umwelt und Tieren. Geschlechtsunabhängig ist dagegen ein Interesse an Musik, aktuellem Weltgeschehen oder Kino sowie Film und Fernsehen. (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2011, S. 7ff)

Die Ergebnisse der 16. Shell Jugendstudie lassen ein ähnliches Bild zu. Hier stehen neben den gemeinsamen Unternehmungen mit Freunden das Surfen im Internet und die Sozialen Netzwerke (jeweils 59% der Befragten) an erster Stelle, dicht gefolgt von Musik hören (56%) und Fernsehen (54%). Sport im aktiven Vereinsleben und im Privaten gab gut jeder Vierte an (29%). (vgl. Shell Deutschland Holding 2010, S. 96ff). Die Bandbreite an Interessenlagen lässt sich auch mit den heutigen infrastrukturellen, medialen sowie der Fülle an konsumorientierten Möglichkeiten der Freizeitgestaltung begründen. Auch der finanzielle und zeitliche Rahmen, mit dem sich die Mehrheit der Jugend die eigene Freizeit gestalten kann, sind im Vergleich zu früheren Generationen gestiegen. (vgl. Fromme 2005, s. 136)

Was kann die Offene Kinder- und Jugendarbeit also bereitstellen, um ein attraktives Freizeitangebot für ihre Zielgruppe zu sein? Wie in der aktuellen Ausgabe der Shell Jugendstudie nachzulesen ist, gaben nicht einmal ein Zehntel (6%) der befragten Jugendlichen im Alter von 12-25 Jahren an, ein Jugendzentrum zu besuchen (vgl. Shell Deutschland Holding 2010, S. 97). Wie Fromme bezugnehmend auf die 2000er Ausgabe der Shell Jugendstudie feststellt, kommen dabei die regelmäßigen Besucher aus Milieus, „die nicht über die für eine individualisierte Freizeitgestaltung erforderlichen Ressourcen verfügen“ (Fromme 2005, S. 140) Dies deckt sich auch mit Angaben der Zielgruppen in der Leistungsbeschreibung eines Chemnitzer Jugendhauses. (vgl. AJZ e.V. 2011, S. 2 ff.) Gefahr sieht Fromme dabei, dass die OKJA als „Beschäftigungsfeld zweiter Wahl für jene Kids angesehen wird, 'die sich nichts Besseres leisten können.'“ (ebd., S.140, zit. n. Müller 2003, S. 236) Ebenso darf sie nicht versuchen, die „kommerzielle Freizeitkultur 'auf ihrem eigenen Feld schlagen zu wollen'“ (ebd., S.140, zit. n. Gieseke 1984, S. 449), vielmehr soll sie „einen Bildungsauftrag vertreten und dem kulturellen Eigensinn der jungen Menschen (...) Raum und Unterstützung geben.“ (ebd., S.140)

Fromme stellt dafür drei Strategien in den Mittelpunkt, wie die OKJA ihren eigentlichen Anspruch gerecht werden kann, für alle Kinder und Jugendlichen interessant zu sein. Zum einen spricht er von intentionalen Angeboten, also Projekten die an die Interessen und Themen der Jugendlichen anknüpfen, in denen sie ihr eigenes Wissen einbringen, diese ausbauen und darauf aufbauen können. Dafür benötigen die SozialarbeiterInnen konkretes Fachwissen. Ein Beispiel hierfür könnte die Arbeit mit Jugendlichen in und an einer Skatehalle sein. Allein das Ausgestalten des Skateparkours und der Rampen nach den Wünschen und Ideen der Kids, immer im Zusammenwirken mit dem handwerklichen Wissen der PädagogInnen und HelferInnen, eröffnet eine Vielzahl an Lern- und Erfahrungswelten. Die Skatehalle kann ebenso als Beispiel für Frommes zweite Strategie der „aneignungs- und bildungsfördernden Umgebung“ herangezogen werden, also als ein arrangierter Ort für Lern- und Bildungssituationen, der die Jugendlichen aber keineswegs in einen Zwangskontext (wie den einer Schule) bringen soll. Vielmehr sollen bereitgestellte Materialien und Orte „spielerische, handwerkliche und naturnahe Erfahrungen“ eröffnen und zum eigenen Handeln anregen. (ebd., S. 141) In seiner dritten Strategie beschreibt Fromme die Möglichkeit, die Einrichtungen der OKJA als „spezifische kommunikative Umgebungen“ zu betrachten. Hier können Heranwachsende ungezwungen mit Erwachsenen zusammen sein, welche ihnen zuhören, sie ernst nehmen und auf Augenhöhe begegnen.

Für die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist Freizeit gestalten eine facettenreiche Aufgabe. Sie soll den Heranwachsenden Raum und Platz geben, spielerisch die eigenen Fähigkeiten und Interessen sowie das Miteinander mit der eigenen Peergroup, mit Jüngeren und Älteren auszuprobieren. Die PädagogInnen sollen und müssen sich im Zweifelsfall einmischen, unterstützen und aufklären, sowie Grenzen aber auch Möglichkeiten aufzeigen. Die Freizeit der Kinder und Jugendlichen soll nicht in festen Strukturen, aber in geordneten Bahnen verlaufen. Auch soll ein Bildungsauftrag vorhanden sein, jedoch nicht dogmatisch wirken. Die Arbeit in einer Einrichtung der OKJA ist also ein ständiger Austarierungsprozess zwischen einer Vielzahl von Anforderungen,

Abwägungen und Unbestimmtheiten, die nicht zuletzt den Lebensalltag der Jugendlichen ausmachen. Wie Fromme abschließend bemerkt, darf bei allen Möglichkeiten der aktiven Freizeitgestaltung, auch der einfache Drang nach „Nichtstuns“ der Jugendlichen nicht vernachlässigt werden, denn „diese Bedürfnisse bringen sie durchaus auch in die Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ (ebd., S. 142)

### **3.2 Partizipation ermöglichen**

Die Bundeszentrale für politische Bildung definiert Partizipation (aus dem Lateinischen: Teilhabe oder Mitbestimmung) als „die aktive Beteiligung der Bürger und Bürgerinnen bei der Erledigung der gemeinsamen (politischen) Angelegenheiten bzw. der Mitglieder einer Organisation, einer Gruppe, eines Vereins etc. an den gemeinsamen Angelegenheiten.“ (Schubert 2006, S. 1) Das KJHG beschreibt dieses Mitbestimmungsrecht und gleichzeitig die Aufforderung an die MitarbeiterInnen der OKJA im §11 Abs. 1 SGB VIII, dies umzusetzen.

Darauf aufbauend finden sich partizipatorische Konzepte auch in den Leistungsbeschreibungen der Chemnitzer Träger wieder. So werden z.B. politisch interessierten Jugendlichen der Raum (Seminarräume, Bibliotheken) und das Material (Bücher, Info-Material, Internetzugang) zur Verfügung gestellt, ihr Wissen zu vertiefen und gemeinsam mit Gleichgesinnten an Projekten (bspw. einer Demonstrationsveranstaltung, Flyerentwurf, etc.) zu arbeiten und sich aktiv einzubringen. Ein anderes Beispiel ist das Angebot eines Bandproberaumes, in dem Jugendlichen die Möglichkeit gegeben wird, mit geringen finanziellen und organisatorischem Aufwand, zu musizieren. Dadurch besteht die Möglichkeit, dass sich einerseits neue Beziehungen und Freundschaften zu Gleichaltrigen entwickeln, die die selben Interessen haben. Aufbauend können sich Interessierte bspw. aktiv und mit der fachkundigen Hilfe der

MitarbeiterInnen des Jugendhauses an der Ausgestaltung eines Konzertabends beteiligen und darüber bspw. Anschluss an eine Subkultur oder Jugendszene aufbauen. Diese Beispiele verdeutlichen nur einen kleinen Teil des Potentials, die die Partizipation in der Kinder- und Jugendarbeit eröffnet.

Claudia Zinser stellt in ihrem Artikel aus dem Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit zum Thema „Partizipation erproben und Lebenswelten gestalten“ folgende Handlungsziele in den Mittelpunkt: Die Entwicklung der eigenen Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen soll gefördert werden; Räume sind vorhanden, in denen diese verwirklicht bzw. ausprobiert werden können; Die MitarbeiterInnen beziehen stets die Meinung der Kinder- und Jugendlichen bei ihren Entscheidungen ein; Konflikten wird Raum und Platz gegeben; Die BesucherInnen haben eine eigene Interessenvertretung, bspw. einen Klubrat oder ein Plenum, in dem sie gleichberechtigt ihre Anliegen und Meinungen einbringen können; Sie können und sollen sich an den Programmen und/oder Raumgestaltungen der Einrichtung beteiligen. (vgl. Zinser 2005, S. 159)

Diese Ziele bringen allerdings auch Hürden und Herausforderungen mit sich und werden in der Praxis meist vernachlässigt. Allein die Freiwilligkeit, eine Einrichtung der OKJA zu besuchen, stellt eine Hürde da, an der aktive Partizipation bereits scheitern kann. Angebote, die ein regelmäßiges Erscheinen bzw. terminliche Abstimmungen voraussetzen, können meist nur funktionieren, wenn die Bindung der BesucherInnen an das jeweilige Angebot gefestigt ist. Wie Sturzenhecker feststellt, ist „die Attraktivität des Angebotes entscheidend abhängig von der Zustimmung der Teilnehmenden“ und der Charakter der „Freiwilligkeit in der Offenen Jugendarbeit macht nötig, nahe an den Bedürfnissen“ der BesucherInnen zu sein. (Sturzenhecker 2003, S. 3) Auch stellt er fest, dass in den alltäglichen Aufgaben und Anforderungen, die heutzutage von der Gesellschaft, Verwaltung oder Eltern und nicht zuletzt von den Kindern und Jugendlichen an die Einrichtung der OKJA gestellt werden, der Spielraum für Partizipationsangebote zunehmend schrumpft. Wenn

beispielsweise - überspitzt dargestellt - die MitarbeiterInnen des Jugendklubs als Nachhilfelehrer agieren müssen und bei den Hausaufgaben helfen sollen oder ähnliche Betreuungsaufgaben außerhalb von Bildungsträgern oder Familie einnehmen, bleibt wenig Platz für eine aktive Anregung für partizipative Angebote.

Auch sieht Schurzenhecker den zunehmenden Kooperationsdruck mit anderen Institutionen, denen sich Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ausgesetzt sehen, mit kritischen Blicken. Da es sich oftmals um präventive Ansätze handelt, die eine Partizipation der Heranwachsenden ausschließen oder nur in Maßen einbeziehen und eher durch starre erzieherische und inhaltlich starr geregelte Strukturen auszeichnen, besteht die Gefahr, dass die Offene Jugendarbeit ihren Freiraumcharakter verliert, „in dem ausschließlich Interessen der Kinder und Jugendlichen im Zentrum stehen könnten, ohne dass sie erzieherisch geformt, politisch funktionalisiert oder ökonomisch ausgenützt werden sollen.“ (ebd., S. 10)

Schurzenhecker spricht weiter von einer dritten Gefahr, die Partizipation in der OKJA zerstören könnte, nämlich von einer zunehmenden Konsumorientierung und Konsumbefriedigungsabsicht. „Statt selber herauszufinden, was man will und wie man es durch- und umsetzen könnte, werden vorgefertigte Erlebnishäppchen zur schnellen und einfachen Sättigung angeboten“, so Schurzenhecker (ebd., S. 11) Das Zitat ist m. E. etwas drastisch ausgedrückt, da meine Erfahrungen aus dem Praxissemester dem eher widersprechen würden. Ungeachtet dessen ist diese Gefahr durchaus vorhanden und es ist vermutlich in einigen Einrichtungen Gang und Gebe, wo Partizipation zwar in der schriftlichen Konzeption auftaucht, im täglichen Arbeiten aber zu Gunsten von konsumorientierten Angeboten der Freizeitgestaltung vernachlässigt wird.

Die Orientierung am Lebensalltag der Heranwachsenden ist der wichtigste Baustein für gelingende Partizipationsangebote. Die MitarbeiterInnen der

Offenen Kinder- und Jugendarbeit müssen stets „up-to-Date“ in den Belangen ihrer Klienten sein und diese partnerschaftlich und auf Augenhöhe in die Planung von Projekten und Angeboten mit einbeziehen. Dabei ist es wichtig, dass Meinungen und Entscheidungen der Kinder und Jugendlichen ernst genommen werden, auch wenn diese durchaus nicht immer mit den Ansichten der Pädagogen übereinstimmen und möglicherweise sogar zum Scheitern eines Projektes führen können. Auf diesem Weg entstehen die besten Lerneffekte für alle Beteiligten. (vgl. Zinser S. 164f.)

### **3.3 *Persönlichkeitsentwicklung***

Eine Persönlichkeit bzw. eine Identität hat eine Person, die in Abgrenzung zu anderen Menschen steht, sie kann aber nur im Kontakt und in der Interaktion miteinander entstehen. Persönlichkeitsentwicklung ist das Lernen am Anderen. (vgl. Schröder 2005, S. 149) „Jugendliche müssen sich aus der Elternbindung lösen, um als Person eigenständig werden zu können. Sie kämpfen gegen alte Abhängigkeiten, aber sie spüren zugleich, wie sehr sie andere auf ihrem Weg brauchen. Sie brauchen besonders Gleichaltrige, sie brauchen aber auch die außerfamiliären Erwachsenen mit ihren Lebenserfahrungen.“ (ebd., S. 146)

Jugendliche experimentieren während der Adoleszenz mit ihren Beziehungen zu Anderen und müssen dabei ihre Grenzen ausloten. Schröder berichtet von einem Forschungsprojekt, in dem er die Beziehung von Jugendlichen und SozialpädagogInnen in Einrichtungen der OKJA untersucht hat. Die Ambivalenz, die sich bei dem Projekt im Verhalten der Heranwachsenden zu den MitarbeiterInnen herausstellte, konnte ich selbst auch in ähnlichen Situationen während meines Praktikums erleben. So wurden mit den Kindern und Jugendlichen beispielsweise Termine abgemacht, welche später nicht eingehalten wurden. Auch wurden Spielideen, die umgesetzt werden sollten,

von einem auf den andern Tag als „uncool“ empfunden. Jedoch wollte man schon am übernächsten Tag das Spiel wieder spielen. Jugendliche „gestalten ihre Beziehungen so, als ob sie demonstrieren müssten. Dieses Coolsein bietet einen Schutz gegen die Angst, als abhängig und unselbstständig entdeckt zu werden.“ (ebd., S.146)

Gerade in der heutigen Gesellschaft mit ihren schier unendlichen Möglichkeiten, Entscheidungsfreiheiten und ungewissen Lebens- bzw. Zukunftsperspektiven ist es für Jugendliche immens wichtig, sich in einem möglichst breitem Beziehungsverhalten zu erproben, dieses anzueignen und daraus die für sie richtigen Schlüsse zu ziehen. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit bietet für dieses Experimentieren wichtige Voraussetzungen und Möglichkeiten an. Schröder bezeichnet die Offenheit allein als ein zentrales Kennzeichen, da sich in ihr vor allem drei Prinzipien widerspiegeln: Freiwilligkeit sowie Adressaten- und Ergebnisoffenheit. (vgl. ebd., S. 146) Ein weiteres wichtiges Merkmal ist, dass eine Einrichtung, sei es ein Jugendhaus oder Jugendklub ein Ort ist, an dem den Heranwachsenden Halt geboten wird, sowohl räumlich, als auch durch die Zuwendung der MitarbeiterInnen für ihre Probleme und dem dazugehörigen Know How.

Dabei müssen sich die SozialarbeiterInnen in ihrer Rolle bewusst sein. Sie sind nicht nur Begleiter, Vorbild oder Orientierungshilfe für die Jugendlichen, sondern können selbst zum Experimentierfeld der Jugendlichen werden. Wenn beispielsweise eine Partie Tischtennis plötzlich umschwenkt, weil ein Jugendlicher gegen die Regeln verstoßen hat und auf einmal Aggressionen gegen den Pädagogen bzw. die Pädagogin gerichtet werden, so beinhaltet pädagogisches Handeln in einem solchen Fall auch das Aushalten der Situation. Dem Jugendlichen muss Raum geben werden, seinen mit unter heftigen Gefühlen Ausdruck zu geben. Dabei kann es durchaus vorkommen, dass der oder die SozialarbeiterIn „in vielen Situationen direkt als Person gemeint“, also direkt Ziel bzw. Auslöser der Aggressionen sein kann, so Schröder. (ebd., S. 148) Als Bezugs-



personen können SozialpädagogInnen immer auch für Übertragungen ausgesetzt sein, sprich sie dienen Jugendlichen als Projektionsfläche für unbearbeitete Konflikte aus ihrem sozialen Umfeld, der Familie oder dem Freundeskreis. In solchen Situationen spricht Schröder davon, dass intuitives Handeln unabdingbar ist. „Man gerät oft in Situationen, in denen kein ausführliches Durchdenken von dem, was gerade geschieht, möglich ist.“ (ebd., S.150) Eine wie oben beschriebene Szene fordert, dass SozialarbeiterInnen eingreifen und die Situation entschärfen, wenn andere oder sie selbst bedroht werden. Dabei kann es durchaus zu Verhalten kommen, welche in der Reflexion vermieden oder anders gemacht werden würde. Das Gesagte oder Getane kann nicht wieder rückgängig gemacht werden, allerdings können und müssen PädagogInnen durch eine ständige und professionelle Reflexion (bspw. Teambesprechung oder Supervision) das eigene Handeln nachvollziehen und nachbearbeiten, um in späteren Situationen besser reagieren zu können. Gleiches gilt für die Jugendlichen. Es kommt bei der richtigen Reflexion darauf an, „sich einen spürbaren Abstand von der Situation und damit auch von den beteiligten Personen zu verschaffen“, so Schröder. (ebd., S. 150)

Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind Orte, an denen Heranwachsende mit Anderen in Beziehung treten. Dies sind sowohl Gleichaltrige als auch Erwachsene. Sie können und werden dazu ermutigt, mit diesem Setting zu experimentieren. Die Aufgabe der SozialarbeiterInnen besteht darin, die Jugendlichen in ihrem Handeln zu unterstützen, dieses zu reflektieren und Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sie dabei neue Perspektiven erproben können. Dies soll ihnen helfen, ihre Persönlichkeit zu entwickeln und ihren Platz in der Gesellschaft zu finden.

### **3.4 Außerschulische Jugendbildung**

Den Bildungsauftrag, den Träger der Offenen Kinder- und Jugendarbeit schon durch das Gesetz vorgegeben bekommen, wird von der Gesellschaft oft gar nicht oder nur am Rande wahrgenommen. Bildung wird im allgemeinen als ein durch Institutionen wie Schule, Ausbildungsstelle oder Universität erwerbbares Instrument verstanden, dass durch Zeugnisse belegt wird und im Sinne einer Eingliederung in die Gesellschaft in Form eines Arbeitsplatzes genutzt werden soll.

Bildung ist aber viel mehr als nur stures Auswendiglernen in der Schule. Bildung bedeutet auch Kompetenzen zu entwickeln, die allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher oder technische Natur sind (vgl. §11 Abs. 3 Satz 1 SGB VIII) und eben nicht von den klassischen Institutionen mit ihren starren Lehrplänen vermittelt werden können. Auch führt das aktuelle Bildungssystem in Deutschland mit seiner starken Selektion mitunter dazu, dass Potentiale nicht erkannt und Chancen vertan werden, die durch eine individuelle Förderung hätten entdeckt und genutzt werden können.

Außerschulische Jugendbildungsangebote (AJB) in und durch Einrichtungen der OKJA sollen laut Griese als Gegengewicht bzw. Ergänzung zur schulischen Bildung verstanden werden. Dabei bezieht er sich auf von Hermann Gießelcke definierte Dimensionen, in denen sich Angebote der außerschulischen Jugendbildung bewegen: Zum einen bedarf es AJB keiner „Zertifikate“ (wie bspw. Schulzeugnisse), denn sie setzt keine pädagogischen, sondern eher geselligen Arrangements voraus. Weiterhin gibt es keine Lernvorgaben oder gilt es, gewisse Hürden zu meistern. Jeder darf teilnehmen, es besteht aber keine Verpflichtung dazu. Freiwilligkeit ist dabei ein Grundanliegen, da etwas aus freien Stücken zu erlernen oder auszuprobieren, viel größere Effekte und Erfolge verspricht, als ein Zwangskontext. Wenn es sich zum Beispiel um politische Themen handelt, sind parteiliche Haltungen möglich. Aufklärung und

aktives Handeln dürfen dabei durchaus verbunden sein. Eine weitere eher wirtschaftliche Ebene bezeichnet Griese, indem er sich darauf bezieht, dass die Angebote der außerschulischen Jugendbildung einer „Konkurrenz“ auf einem „Markt“ unterliegen, sprich Angebote müssen sich untereinander behaupten und können sich gegenseitig ergänzen aber auch ausbooten. (vgl. Griese 2003, S. 236)

Inhaltlich sind die Bildungsangebote an den Themenwelten und Interessenlagen der Jugendlichen orientiert, die in ihrer Vielfalt so ausdifferenziert sein können, wie der Lebensalltag der Heranwachsende nun mal ist. Laut Stephan Sting und Benedikt Sturzenhecker können jedoch einige Leitthemen zusammengefasst werden. „z. B. Der Umgang mit dem Körper bzw. die 'somatische Kultur', der Umgang mit der Geschlechterdifferenz bzw. Interkulturalität sowie die Berücksichtigung von Armutslagen und sozialer Benachteiligung.“ (Sting, Sturzenhecker 2005, S. 241) Es kann sich aber ebenso um jugendkulturelle Themen wie Sport, Musik, Medien oder auch um politische Inhalte handeln.

In einem Beispiel demonstriert Sturzenhecker, wie aus einem jugendspezifischen Thema wie Alkoholkonsum bzw. -missbrauch ein Ansatz für Bildungsarbeit entsteht: Eine Jugendclique, die häufig mit ihren Alkoholexzessen vom Wochenende prahlt, wurde dazu angeregt ihren Konsum in Form eines Turmes aus Bierdosen zu versinnbildlichen. „Die Spiegelung des eigenen Verhaltens (...) regte Gespräche in und mit der Clique über ihre Alkoholerfahrungen“ an und veranlasste die Jugendlichen zu Selbstreflexionen. Sturzenhecker baute darauf auf und zog einen Assistenzarzt hinzu, der den Jugendlichen während eines Vortrages den Weg des Alkohols im Körper erklärte. Anschließend konnte in gemeinsamen Gesprächen mit den Heranwachsenden, Zusammenhänge über gesellschaftliche Hintergründe zum Thema Alkoholkonsum, Männlichkeit und Sexualität entwickelt werden. „Auf diese Weise konnten die Beziehung zwischen drogenbezogener Körperkultur und Geschlechtsidentität thematisiert und damit gruppenbezogene Selbst-

bildungsprozesse (...) initiiert werden“ (ebd., S. 242)

Das oben genannte Beispiel lässt das Potential der außerschulischen Jugendarbeit nur ansatzweise erahnen. Als ein Grundziel der Offenen Kinder und Jugendarbeit greift es in der Praxis ebenso nahtlos in die anderen Ziele der Partizipation, Freizeitgestaltung und Persönlichkeitsentwicklung ein und hilft den Kindern und Jugendlichen, zu selbstbestimmten Individuen heranzuwachsen.

## **4 Konzepte Offener Kinder- und Jugendarbeit**

Das nachfolgende Kapitel soll sich mit einigen ausgewählten Konzeptionen der OKJA beschäftigen, die durch Träger der Jugendhilfe in Chemnitz realisiert werden. Es handelt sich dabei nur um einen kleinen Ausschnitt, da eine umfassende Darstellung den Rahmen dieser Bachelorarbeit sprengen würde.

Zur Auswahl kamen Konzepte, die auf der Grundlage der mir vorliegenden Quellen in zwei Einrichtungen der OKJA in Chemnitz zu finden sind, welche aber stellvertretend für die Mehrheit der Chemnitzer Träger stehen. (vgl. AJZ e.V. 2011, S. 1 ff.; vgl. KJF e.V. 2011, S. 1 ff.)

### **4.1 Arbeit mit Cliques**

Der Begriff Clique ist im allgemeinen Sprachgebrauch oft negativ behaftet. Oftmals ist die Rede von den „Bahnhofskids“ oder den Jugendlichen, die vor dem Supermarkt herumlungern und in vielen Fällen für Ärger sorgen. Für die soziale Arbeit und speziell für die Offene Kinder- und Jugendarbeit sind Cliques und die Arbeit mit ihnen von großer Bedeutung, da für Kinder und Jugendliche der Umgang mit der eigenen Peergroup während des Erwachsenwerdens

essentiell ist und sie bspw. ein Jugendzentrum meist nur zusammen mit ihren Freunden betreten und für sich erobern wollen.

In einer Clique finden Heranwachsende Geborgenheit, Schutz und Rückhalt. Sie teilen gemeinsame Erfahrungen und Erlebnisse, seien es positive oder negative. Als Sozialisationswerkzeug orientieren sich Jugendcliquen meist an den Erwachsenen. So finden sich „die gleichen Muster von Misstrauen, Konkurrenz, Imponiergehabe, Machtausübung, Unterdrückung und Gewalt“ wie in der Erwachsenenwelt, sie werden nur meist mit den Stilen, Ritualen und Symbolen der jeweiligen Jugendkultur ausgelebt. (Krafeld 2005, S. 190)

Für die OKJA bedeutet die Arbeit mit Cliquen erst einmal, diese so zu akzeptieren wie sie sind: als eine Form der Selbstbestimmtheit. Jugendliche wollen gemeinsam mit ihren Freunden etwas finden, mit dem sie ihren eigenen Alltag zu etwas Besonderem und Eigenem machen können und mit dem sie sich auch von andern unterscheiden können. Dabei müssen die SozialarbeiterInnen verstehen, dass es nicht darum geht, den Jugendlichen ein bestimmtes Programm vorzusetzen oder feste Räume und Zeitstrukturen vorzugeben. Auch finden sich Cliquen zu meist nicht an Orten und Räumlichkeiten, die speziell dem offensichtlichen Zwecke der Jugendarbeit dienen. Sie finden sich an den unterschiedlichsten Orten zusammen, sowohl in klassischen Institutionen wie Schule oder Ausbildungsplatz, aber auch an Orten, an denen Jugendliche ihre Freizeit verbringen, bspw. auf der Straße oder in Skateparks. Krafeld stellt dabei weiterhin fest, dass „Cliquenorientierte Jugendarbeit (...) nur lebensweltorientiert sinnvoll sein kann“ und stellt dabei „die Einmischung in diese Lebenswelten, als eine der zentralen Aufgaben“ für die SozialarbeiterInnen in den Vordergrund. (vgl. ebd., S. 191)

Die Arbeit mit Cliquen darf deswegen auch nicht zum Inhalt haben, diese zu bekämpfen, auch wenn die SozialpädagogInnen offensichtlich sehen, dass die Art und Weise, wie eine Clique agiert, nicht mit ihren eigenen Wertvorstellungen

konform geht, destruktive Wege begangen werden oder wenn der zentrale Ausdruck des Zusammenhalts beispielsweise auf gemeinsamen Drogenkonsum, Gewaltausübung oder Kriminalität beruht. Es nützt kaum etwas, wenn einzelne Jugendliche aus der Gruppe herausgenommen werden oder versucht wird, die Clique in irgendeiner Form zu schwächen oder zu zerschlagen. „Zentrales Ziel muss vielmehr sein, Cliquen solidarisch und kritisch zu begleiten, zu beraten und zu unterstützen in ihren selbstgestalteten Prozessen der Alltagsgestaltung und Lebensbewältigung.“ (ebd., S. 191) Der Auftrag der SozialarbeiterInnen kann auch darin bestehen, einzelnen Jugendlichen aus der Gruppe bei individuellen Problem- oder Interessenlagen beiseite zu stehen, auch und vor allem dann, wenn diese mit den Interessen der Clique in Konkurrenz stehen könnten. Natürlich müssen die MitarbeiterInnen der Offenen Kinder und Jugendarbeit in Krisensituationen, auch die Möglichkeit haben, Jugendliche aus Cliquen herauszuholen und aufzufangen, wenn „eine konkrete Gefährdung ein direktes entsprechendes Einschreiten unabdingbar macht“ oder aber die Jugendlichen den eigenen Willen, haben aus der Gruppe auszuweichen. (ebd., S. 192)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Arbeit mit Cliquen in der OKJA ein großes Potential hat. Sie knüpft an den Sozialraum der Jugendlichen an, ist zugleich Beziehungsarbeit sowie lebensweltorientierte Arbeit. Da Jugendcliquen „selbstorganisierte soziale Netze“ sind, die Stärken und Schwächen besitzen, wollen sie in ihrer Art und Weise, jugendkulturell bzw. -szenetypisch ernstgenommen werden und verlangen mitunter eine Konfrontation und ein Einmischen von außen. (vgl. ebd., S. 192)

## **4.2 Sozialraumorientierung**

Im Lebensalltag von Kindern und Jugendlichen ist der Sozialraum ihr unmittel-

bares Umfeld, sprich der Nahraum in dem sie sich alltäglich bewegen. In ihm pflegen sie ihre Kontakte zu Freunden und Familie und verbringen ihre Freizeit. Die Stadt, das Dorf, die Wohnsiedlung oder das Plattenbaugebiet sind die Orte ihrer Sozialisation, des Aufwachsens bzw. ihrer Bildung.

Für die OKJA bedeutet Sozialraumorientierung die Orientierung am Lebensalltag der Jugendlichen. So berücksichtigen Konzepte wie beispielsweise die Arbeit mit Cliques oder die Mädchenarbeit regelmäßig diese Perspektive. Dabei geht eine Entwicklung von sozialräumlichen Konzepten immer einher mit einer gründlichen Voranalyse und Bedarfsermittlung. Beispielsweise hatte „die Entwicklung der Mädchenarbeit in der Offenen Jugendarbeit immer mit Räumen zu tun. Die Schaffung von Mädchenräumen, eigenen Nutzungszeiten (Mädchentage) bis hin zu eigenen Einrichtungen (Mädchenzentrum) sind die sozialräumliche Reaktion auf eine (solche) Analyse“ (Deinert 2005, S. 218) Für Chemnitz wäre da zum Beispiel der sogenannte „Girls Day“ in einer Skatehalle als Beispiel zu erwähnen. Aber schon allein, dass es eine Skatehalle in Chemnitz gibt, in der Kinder und Jugendliche das ganze Jahr über ihre Freizeit auf BMX-Rädern, Rollerskates oder Skateboards verbringen können und das unter fachkundiger Aufsicht, zeugt von einer Bedarfsorientierung an ihren Interessen und Lebenswelten. (vgl. AJZ e.V. 2011, S. 3)

Dass Jugendliche sich mit ihrer Umwelt auseinandersetzen gilt, ohne Zweifel auch für die kleinsten Dörfer oder die entlegensten Stadtteile. Jugendliche suchen sich ihre Räume in erster Linie selbst und verwirklichen sich in ihnen. Beispielhaft dafür steht mit Sicherheit die Graffitikultur, die sich auch in jedem Winkel von Chemnitz findet oder eben die der Skateboard und BMX Szene. Beide entsprechen dem Aneignungskonzept nach Leontjew, welches Deinert wie folgt zusammenfasst: Aneignung stellt eine eigenständige Auseinandersetzung mit der Umwelt dar. Bei ihr steht die (kreative) Gestaltung von Räumen mit Symbolen und Ähnlichem, sowie die eigenen Inszenierung, Verortung im öffentlichen Raum (Nischen/Ecken/Bühnen) und in Institutionen im

Vordergrund. Sie kann durch neue Handlungsräume erweitert werden (denn diese bieten neue Möglichkeiten) und kann Veränderungen vorgegebener Situationen und Arrangements ermöglichen. Durch Aneignung erlernen Jugendliche neue Verhaltensrepertoires und neue Fähigkeiten in neuen Situationen, dabei entwickeln sie situationsübergreifende Kompetenzen im Sinne einer „Unmittelbarkeitsüberschreitung“ und „Bedeutungsverallgemeinerung“ (vgl. ebd., S. 221f.)

Die Offene Jugendarbeit in Chemnitz zeigt hierfür sehr gute Beispiele, wie an die Sozialräume der Kinder und Jugendlichen angeknüpft werden kann. Mit Unterstützung der Mitarbeiter der bereits erwähnten Skatehalle wurden in Zusammenarbeit mit den Jugendlichen und nach ihren Interessen öffentliche Plätze mit Rampen und Rails ausgestattet (bspw. Konkordiapark). Auch bieten mehrere Einrichtungen der OKJA Jugendlichen aus der Graffiti-Szene (welche häufig durch illegales Sprühen mit dem Gesetz in Konflikt geraten) die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten auf legalen Sprühflächen auszuleben und zu verbessern. In nicht seltenen Fällen entwickeln sich daraus kleine Erfolgsgeschichten, in denen Jugendliche ihren Schulabschluss nachholen und Ausbildungen oder ein Studium in bildenden Künsten aufnehmen und später anerkannte SzenekünstlerInnen werden.

Dies sind nur zwei Beispiele, wie sozialraumorientierte Kinder und Jugendarbeit an die Lebenswelten der Heranwachsenden anschließen können. Deinert fasst in seinem Artikel über das „sozialräumliche Muster in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ einige grundlegende Punkte zusammen, die ihren Erfolg ausmachen kann. Dabei stellt er fest, dass ein Sozialraum stets ein Raum für Aneignung ist. Des Weiteren bedarf es immer einer qualitativen Analyse der Lebenswelten, damit Projekte nicht ihre Ziele und Zielgruppen verfehlen. Die SozialpädagogInnen agieren dabei als Unterstützer für die Kinder und Jugendlichen und stellen ihnen „Aneignungs- und Bildungsmöglichkeiten“ zur Verfügung. Daneben sind sie ebenfalls ExpertInnen für die „Belange von Kindern und



Jugendlichen im sozialen Raum“ und müssten stets für ihre KlientInnen Partei ergreifen, wenn es um die „Revitalisierung öffentlicher Räume als Aneignungsräume“ für die heranwachsende Generation geht. (vgl. ebd., S. 228f.)

### **4.3 Jugendkultur- und Medienarbeit**

Ein drittes wesentliches Konzept, das von den meisten Chemnitzer Trägern verfolgt wird, ist die Kultur- und Medienarbeit. Unterschiedlichste Projekte angefangen von Theater spielen, Tanzkursen, über Bandproberäume und Musikunterricht oder eigenverantwortlichen Konzertorganisationen, hin zu Internetworkshops und LAN-Partys werden Kindern und Jugendlichen in Chemnitz angeboten.

Jugendkulturelle und medienorientierte Angebote und Projekte rund um Jugendzentren und Jugendclubs sind genauso wie die andere Angebote im §11 des Kinder- und Jugendhilfe Gesetzes verankert und im Sinne der außerschulischen Jugendbildung zu verstehen (§11 Abs. 3 SGB VIII). Sie existieren parallel zu kommerziellen bzw. öffentlichen Angeboten wie beispielsweise Kunst- und Musikschulen oder aber Büchereien oder Volkshochschulen und sind in ihrer inhaltlichen, politischen und sozialen Ausrichtung von Träger zu Träger unterschiedlich. Dabei wird untereinander sowohl kooperiert als auch konkurriert.

Gemeinsam haben alle Träger, dass sie in ihren „Angebots-, Themen- und Methodenvielfalten (...) zur individuellen und sozialen Entwicklung junger Menschen beitragen, die kulturelle Wahrnehmungsfähigkeit und Sensibilität stärken, zu Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Mitverantwortung befähigen und soziales Engagement fördern“ wollen. (Exner, Schmidt-Apel 2005, S. 199) Dabei soll sich kulturelle Jugendarbeit vor allem auf Ziele wie

„Identitätsbildung in Milieus und Gruppen“, interkulturelle Arbeit und deren „Auseinandersetzung mit Fremden“, Partizipation, Kommunikation bzw. Interaktion der Jugendlichen untereinander und mit Erwachsenen, sowie einem gewissen Verständnis für Umwelt, Gesellschaft und Politik ausrichten. (vgl. ebd., S. 199) Dabei muss sich die Kultur und Medienarbeit, wie alle Konzepte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, an den Lebenswelten der Heranwachsenden orientieren. Des Weiteren beschreibt Exner, dass sich qualitativ hochwertige Jugendkulturarbeit daran erkennen lässt, dass sie zum einen an den Stärken der Kinder und Jugendlichen ansetzt und deren Eigenständigkeit und Partizipation fördert, statt bloßes Konsumieren zu propagieren. Freiwilligkeit und die Ausrichtung an eine möglichst breite Interessengruppe sind dabei - wie für alle niedrighschwelligigen Angebote der OKJA - Grundvoraussetzung. (vgl. ebd., S. 200f.)

Methodisch können Kultur- und Medienangebote in unterschiedlichen Arbeitsansätzen aufgezogen werden. Projekte und Workshops mit ihren meist zeitlichen und auf eine bestimmte Teilnehmerzahl begrenzten Rahmen haben meist experimentellen Charakter und sind dabei ebenso möglich, wie regelmäßige Werkstattangebote oder wöchentliche Kurse für Jugendgruppen. Exner sieht dabei vor allem Projektangebote als eine gute Möglichkeit für „Kinder und Jugendliche, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft, eines Migrationshintergrundes und anderen Problemlagen keinen Zugang zu Kultur und Medien haben“, um langfristig ein Interesse an Medien und Kulturangeboten zu erhalten. (ebd., S. 201)

Um mediale und kulturellen Angebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit möglichst aktuell und interessant für die Zielgruppen zu halten, bedarf es eines stetig geschulten und qualifizierten Fachpersonals. Die SozialpädagogInnen müssen auch hier stets auf den neuesten Stand sein, was die Interessenlagen ihrer KlientInnen betrifft. Diese Aufgabe wird zunehmend schwieriger, da sich in der heutigen schnelllebigen Zeit, in der sich Jugendtrends, Moden und (Sub-)

Kulturen in unglaublicher Geschwindigkeit abwechseln, ausdifferenzieren bzw. neu erfinden.

## **5 Rahmenbedingungen Offener Kinder- und Jugendarbeit**

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den Rahmenbedingungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Dabei soll zunächst die Trägerstruktur der Stadt Chemnitz dargestellt werden. Anschließend wendet sich dieser Teil dem aktuellen politischen Rahmen sowie den Folgen des demographische Wandels für die Chemnitzer Einrichtungen der OKJA zu.

### **5.1 Trägerstruktur in Chemnitz**

Der Jugendhilfeausschuss der Stadt Chemnitz hat am 19.04.2011 insgesamt 46 Maßnahmen und Angebote nach §11 SGB VIII für das Jahr 2011 zur Förderung beschlossen. (vgl. Stadt Chemnitz, Tabelle 15 ff.) Die Förderung setzt sich zusammen aus 29 Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen, 15 Angebote für Außerschulische Jugendbildung und jeweils ein Spielmobil- und ein Ferienprojekt. Schaut man sich den Beschluss vom Vorjahr zum Vergleich an, so wurden für fünf Angebote nach §11 die Förderung eingestellt, darunter drei Jugendclubs und zwei außerschulische Bildungsangebote.

Wie bereits Jörg Uhlig in seiner Masterarbeit zum Thema „Zur Unsicherheit kommunaler Förderung und deren Auswirkung auf die Arbeitszufriedenheit von MitarbeiterInnen freier Träger in der Offenen Jugendarbeit“ feststellte, trennte

die Stadt Chemnitz die Förderung der Angebote nach §11 SGB VIII in die Handlungsfelder Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen, außerschulische Jugendbildung und Spielmobil. (vgl. Uhlig 2011, S. 54) Übersetzt bedeutet das, die Finanzierung von Stellen und Sachbezüge, sowie die Abrechnung von Fördermitteln wurden bisher getrennt behandelt, auch wenn diese vom selben Trägerverein angeboten werden. Welche Vor- oder Nachteile dies bisher brachte, lässt sich an dieser Stelle nicht abschließend sagen. Vermuten lässt sich aber ein höherer Verwaltungsaufwand durch getrennte Kostenabrechnungen für den freien sowie den öffentlichen Träger. Auf der anderen Seite sind die Aufgaben und finanziellen Aufwendungen der Träger transparenter für die Verwaltung ersichtlich und möglicherweise im Fall von Kürzungen bzw. Zuschüssen einfacher zu streichen oder aufzustocken. Aktuell wird seit 2012 in Chemnitz auf ein allgemeines Budget für die Träger umgestellt. Dies bedeutet, dass jeder geförderte Träger einen festen Gesamtförderbetrag erhält, den er individuell für seine Projekte einsetzen darf und gegebenenfalls auch Finanzmittel unter den einzelnen Angeboten hin und herschieben kann. Die Kostenabrechnung läuft allerdings auch zukünftig getrennt ab, der Verwaltungsaufwand soll dadurch verringert und transparenter gestaltet werden.

Uhlig stellt weiterhin fest, dass die Angebote und Maßnahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit von insgesamt 31 freien Trägern angeboten werden, von denen „25 eingetragene gemeinnützige Vereine, fünf in christlichen Institutionen eingebunden und drei den großen Verbänden zuzuordnen sind. Ein Träger besitzt den Status einer gemeinnützigen GmbH.“ (ebd., S. 54) Darüber hinaus existieren drei Dachorganisationen wie beispielsweise das Netzwerk für Kultur- und Jugendarbeit e.V. Sie vertreten die Interessen der Träger gegenüber der Stadt und Öffentlichkeit.

Chemnitz hat die Aufgaben der Jugendhilfe komplett in die Hände der freien Träger übergeben und unterhält keine eigenen Einrichtungen. Die Träger sind in

in ihren inhaltlichen Ausrichtungen vielfältig. Von Kunst, Sport und Musik, über technische und naturwissenschaftliche Profile bis hin zu politischer Bildung, aber auch berufliche Orientierungshilfe, Behindertenwerkstätten, Migrationsarbeit oder Mehrgenerationenarbeit, finden sich unterschiedliche inhaltliche Ausprägungen. (vgl. ebd., S. 54 ff.) Die Träger unterhalten insgesamt 40 Einrichtungen in Chemnitz für die Kinder- und Jugendarbeit, „die in ihrer Größe von Büroräumen über Jugendräume, Kinder- und Jugendklubs, Kinder und Jugendhäuser bis hin zu über (mehreren) 1000m<sup>2</sup> großen Gebäudekomplexen reichen.“ (ebd., S. 55)

## **5.2 Politische Dimension**

Im November 2009 versammelten sich über 700 TeilnehmerInnen in der Chemnitzer Innenstadt, um gegen geplante Kürzungen im Sozialetat der Stadt zu demonstrieren. Mehre Einrichtungen der Freien Jugendhilfe standen auf der Kürzungsliste und waren von Schließungen bedroht. Der Jugendhilfeausschuss im Dezember selben Jahres, welcher über die Kürzungen entscheiden sollte, wurde aufgrund zu großem öffentlichen Interesses vertagt. Schließlich entschied ein weiterer Termin über die Kürzungen, allerdings nicht in dem ursprünglich geplanten Umfang. Die Politik musste – wenn auch nicht komplett – dem öffentlichen Druck nachgeben. (vgl. Brandenburg 2010,S. 1)

Dieses Beispiel verdeutlicht sehr gut, dass sich die Jugendarbeit in Chemnitz durchaus politisch engagieren und für die eigene Daseinsberechtigung kämpfen kann. Jedoch fehlt es in vielen Belangen noch immer am richtigen Know How, um sich gegenüber den politischen Entscheidungsträgern zu behaupten. In der Tat ist es für die MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit schwierig, neben den Aufgaben, denen sie sich in ihrem eng gestrickten Berufsalltag stellen müssen, noch genügend Zeit, Motivation und Mittel aufzubringen,

um auf (kommunal-)politischer Ebene zu agieren. Dies gilt nicht nur für die MitarbeiterInnen Chemnitzer Träger, in der Literatur wird hierbei von einem allgemeinen Problem der Kinder- und Jugendarbeit gesprochen, was man auf die gesellschaftliche Lobby der Sozialen Arbeit insgesamt verallgemeinern könnte.

Wie Linder feststellt, ist Kinder- und Jugendarbeit im Gesetz zwar als eine Pflichtaufgabe der Kommunen und Städte definiert, „deren faktische Ausgestaltung jedoch nicht“ (vgl. §74 Abs. 3 SGB VIII). Sie ist also im Gegensatz zu Kindertageseinrichtungen oder den Hilfen zur Erziehung „in ungleich höherem Maße abhängig von der Qualität jugend- bzw. kommunal-/landespolitischer Entscheidungen. (Linder 2010, S. 159)

In welcher Art und Weise diese Entscheidungen mit unter getroffen werden, bezeichnet Linder dramatisch als eine „Verwahrlosung der Jugendpolitik“. Permanente „Unterfinanzierungen, drastische Finanzmittelkürzungen, Personaleinsparungen, Schließung von Einrichtungen“ und das nicht nur bei den Freien Vereinen und Initiativen, ebenso bei den Öffentlichen Trägern auf Kommunal- bzw. Landesebene. Dies zeichnet ein düsteres Bild für die Kinder und Jugendarbeit in Deutschland ab. (vgl. ebd., S. 159)

Uhlig stellt für die Chemnitzer OKJA zumindest fest, dass sie im Vergleich zu anderen Städten und Regionen in Sachsen einen (noch) recht guten strukturellen sowie finanziellen Stand hat. Seit 2003 sind die Ausgaben der Stadt an die Träger der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auf einem einigermaßen gleichbleibenden Niveau geblieben, wenn auch Einrichtungen auf Grund von Bedarfsmaßstäben schließen mussten, die laut Uhlig „fast schon willkürlich anmutende Vorschläge zu Kürzungen und Schließungen“ darstellten. (Uhlig 2011, S. 61f.) Auch wurden dabei versteckte Preissteigerungen wie Strom- und Betriebskosten wie auch tarifliche Lohnsteigerungen nicht berücksichtigt. Objektiv betrachtet lässt sich für Chemnitz also festhalten, dass

die Aufwendungen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit über die Jahre stetig abgenommen haben, auch wenn dies auf offizieller Seite erst einmal nicht so aussehen mag. Die Zukunft sieht also dementsprechend nicht vielversprechend aus.

Was müssen die SozialpädagogInnen also tun, um den Wert ihrer Arbeit zu erhalten und diese gegenüber der Politik in das notwendige Licht zu rücken? Linder sieht dabei keineswegs den Sinn darin, dass JugendarbeiterInnen auf einmal damit beginnen sollten, selbst Politik machen zu wollen. Auch empfindet er Aktionen, wie die Eingangs erwähnte Demonstration und öffentliche Proteste als naive Formen der Politisierung, da zwar für kurzfristiges Aufsehen in der Öffentlichkeit und politischen Druck sorgen können, aber längerfristig betrachtet wenig Erfolg versprechen. Darüber hinaus erachtet er als wenig hilfreich, die Wichtigkeit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Form von „Evaluations- und Wirkungsergebnissen zu argumentieren, ohne zu vergegenwärtigen, dass damit keine fachpolitischen Konsequenzen zu erwarten sind (...).“ (Linder 2010, S. 160)

Vielmehr muss hier ein Umdenken stattfinden. Zum einen muss verstanden und entschlüsselt werden, warum Politik „so (und nicht anders) entscheidet“ und (wohl möglich) die finanziellen Fäden kürzt, an deren Enden die PädagogInnen der Kinder- und Jugendarbeit hängen. Wer sind beispielsweise die Menschen, die in den Jugendhilfeausschüssen sitzen und welche Interessengruppen vertreten diese? Verstehen diese die Belange von Kindern und Jugendlichen überhaupt? Im Chemnitzer Jugendhilfeausschuss sind SozialpädagogInnen ebenso wie Lehrer vertreten, die sich mit den Interessen der Heranwachsenden auskennen und für diese eine Lobby bilden. Daneben finden sich allerdings auch FleischeierfachverkäuferInnen und Handwerks- oder DachdeckermeisterInnen, die sich höchst wahrscheinlich nicht vordergründig mit aktuellen Problemlagen junger Menschen beschäftigen. (vgl. Stadt Chemnitz 2012, S. 1)

Übersetzt bedeutet das, dass sich Soziale Arbeit eine politischen „Robustheit“ erarbeiten muss. Sie muss sich in ihrer „Expertise vor einer größeren Gruppe als nur der (eigenen) fachlichen bewähren (...) und für unterschiedliche (politische) Werthaltungen annehmbar sein“, so Linder. (vgl. Lindner S. 161) Allerdings muss diese Fachkenntnis auch so wissenschaftlich fundiert sein, dass sie im Idealfall keinen Raum mehr für Interpretationen lässt, „nicht mittels konkurrierender Belege bestritten werden kann und folglich auch gegen missbräuchliche Verwendung geschützt“ ist. (ebd. S. 161 zit. n. Weingart; Lentsch 2008,S.50)

An dieser Stelle sei festzuhalten, dass die wissenschaftliche Belegbarkeit der Wirksamkeit von Konzepten gerade in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit noch in den Kinderschuhen steckt und laut Linder „dringend weiterer Validierungen bedürfen.“ (ebd., S. 161) Es bleibt also festzuhalten, dass sich Kinder- und Jugendarbeit zwar ihrer Rolle bewusst ist, allerdings diese an die Politik zu verkaufen noch lange nicht in dem Maße ausgeprägt ist, um ihr Bestehen zu sichern.

### **5.3 Die demographische Entwicklung und ihre Folgen für die OKJA in Chemnitz**

Das Statistische Landesamt Sachsen hat in seiner jüngste Prognose zur Bevölkerungsentwicklung festgestellt, dass in Chemnitz in den nächsten 13 Jahren ca. 10% weniger Menschen leben werden, als heute. Im Jahr 2010 lebten demnach 243.200 Menschen in Chemnitz, darunter 48.281 Kinder und Jugendliche bis 25 Jahren. (vgl. Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2010, S. 1) Die Prognose spricht für das Jahr 2025 von ca. 221.100 Personen, also 9.1% weniger Bewohnern. Dabei bildet Chemnitz im Vergleich zu den zwei anderen Großstädten in Sachsen - Dresden und Leipzig - das



Schlusslicht. Beiden Metropolen wird sogar ein Zuwachs von jeweils 5,9% (Dresden) bzw. 3,0% (Leipzig) prognostiziert. (vgl. Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2011, S. 2) Schlimmer sieht die Lage dabei schon in den ländlichen Regionen Sachsens aus, die mit vorausgesagten Bevölkerungsrückgängen von über 16% zu kämpfen haben werden (bspw. Erzgebirgskreis: -16.5%). Interessant sind dabei auch die Daten, die die Bevölkerungsentwicklung in Chemnitz seit 1990 belegen. So wurden im Jahr 1990 noch 317.486 Menschen gezählt. Zwanzig Jahre später lässt sich ein Schwund von -23,4% feststellen. (vgl. ebd., S. 1) Der Trend, so wie ihn jüngste Medienberichte glauben machen möchten, ist also nicht neu. Für das gesamte Bundesland Sachsen stellt das Statistische Landesamt in seiner Prognose weiterhin fest, dass die vorausgesagte Alterszusammensetzung sich bis zum Jahr 2025 dahingehend verändern wird, dass zwar der Anteil der Heranwachsen bis 20 Jahren nur um etwa ein Prozent steigen wird (auf etwa 15%), insgesamt „wird der Bestand in dieser Altersgruppe um zwei bzw. neun Prozent sinken.“ (Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2010, S. 16) Alle anderen Altersgruppen, vor allem die der über 65 Jährigen werden in ihrer Ausprägung stark zunehmen.

Was bedeuten diese Entwicklungen im Umkehrschluss für die MitarbeiterInnen und deren Arbeit in den Einrichtungen der Offene Kinder und Jugendarbeit in Chemnitz? Dass die Politik auf der Grundlage dieser Prognosen Entscheidungen nach dem Motto „weniger Kinder, gleich weniger Sozialarbeit, gleich weniger Einrichtungen“ trifft, also „quantitative Anpassungen“ vornimmt, ist keine Zukunftsmusik mehr, sondern notwendige Schritte nicht nur im Hinblick auf finanzielle Veränderungen in den letzten Jahren. Die Chemnitzer Trägerlandschaft wird sich dabei in Zukunft verändern. Zusammenschlüsse und Kooperationen unter den freien Trägern sind heute schon in der Erprobung bzw. wurden bereits umgesetzt. Vereine werden verschwinden oder deren Einrichtungen von andern übernommen. Auch wird die Lobbyarbeit in der Jugendhilfeplanung zunehmend an Bedeutung gewinnen, wenn die Vereine ihre eigene Arbeit zukünftig vor Kürzungs- und Sparmaßnahmen bewahren wollen.

Doch nicht nur die Quantität der Träger und Angebote wird sich in Zukunft verändern. Eine qualitative Anpassung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die bisher in den Hintergrund gerückt zu sein scheint, wird dabei dringend notwendig, da sie als Existenzgrundlage entscheidend sein wird. Wie van Santen feststellt, bedeuten weniger Kinder und Jugendliche nicht automatisch weniger Angebote und Arbeit für die PädagogInnen. Die Orientierung an den Bedürfnissen ist nach wie vor ausschlaggebend für die Angebotsstruktur in der OKJA.

Ein Beispiel wäre die Infrastruktur. Wenn es weniger Jugendliche in einem Stadtgebiet gibt, wird es für sie schwieriger sein „sich außerhalb institutioneller Settings in Peer-Gruppen zu treffen“. (van Santen 2010, S. 172) Wie bereits seit Generationen im ländlichen Raum zu beobachten ist, könnte auch in Städten wie Chemnitz die eigene Mobilität zukünftig eine immer größer Rolle im Alltag der jungen Menschen spielen. Im Umkehrschluss bedeutet dies für diejenigen, die auf diese Möglichkeiten nicht zurückgreifen können, dass sie vom Umgang mit der eigenen Peergroup ausgeschlossen werden könnten. Hier liegen die Aufgaben der JugendarbeiterInnen darin begründet, nach Möglichkeiten zu suchen, die die Infrastruktur für die Kinder und Jugendlichen verbessert. Mobile Jugendarbeit, Fahrdienste, Shuttlebusse oder die Organisation von Mitfahrgelegenheiten zu den Kinder- und Jugendhäusern könnten beispielhafte Konzepte sein.

Die Auswirkungen der Demographischen Entwicklung liegen aber nicht allein darin, dass es weniger Jugendliche geben wird. Auch stehen sie einer immer größeren Gruppe von älteren und alten Menschen gegenüber. Bewegt man sich mit offenen Augen durch Chemnitz ist dieses Bild bereits heute allgegenwärtig. Kommerzielle Freizeitangebote wie Diskotheken, Kino oder Schwimmbäder könnten zukünftig entweder schließen oder sich an neuen und in diesem Fall älteren Zielgruppen orientieren. Hier kann die Kinder- und Jugendarbeit ansetzen und Projekte und Veranstaltungen anschieben, die den Jugendlichen

diese Möglichkeiten der Freizeitgestaltung zurückgibt, da sie eben nicht auf Gewinn orientiert ist. (vgl. ebd., S. 173)

Diese Beispiele verdeutlichen nur einen kleinen Ausschnitt, den sich die Kinder- und Jugendarbeit zukünftig im Hintergrund des demographischen Wandels stellen muss. Gibt es die Möglichkeiten der sinnvollen Freizeitgestaltung nicht mehr bzw. nur noch in geringem Maße, weder auf kommerziellen noch auf dem Gebiet der Jugendarbeit, so prognostiziert van Santen eine düster Perspektive, wie der Blick zu ländlichen Region vor allem in den strukturschwachen Gebieten Sachsens bzw. Ostdeutschlands zeigt. Da wo es kaum (Jugend-) kulturelle und soziale Angebote gibt, aber auch Arbeits- und Lebensperspektiven nicht gesichert sind, werden sich die „Wanderwilligen und -fähigen“ für die Flucht entscheiden und dahin ziehen, wo ihnen diese Perspektiven geboten werden. Für Diejenigen, die übrig bleiben, muss Soziale Arbeit und nicht zuletzt die Offene Kinder- und Jugendarbeit dafür sorgen, sowohl konzeptionell als auch politisch wirkungsvoll, dass eine ausreichende Angebotsstruktur vorhanden ist und diese beispielsweise nicht von rechtsextremen Gruppen übernommen wird, wie es bereits in verschiedenen Regionen Ostdeutschlands seit einiger Zeit der Fall ist. (vgl. ebd., s. 175)

Wie Eric van Santen abschließend bemerkt, sollten die MitarbeiterInnen der Kinder- und Jugendarbeit auch darüber nachdenken, mit andern Institutionen Kooperationen anzustreben um neue Konzepte zu entwickeln. Eine engere Verknüpfung mit Schulen und dem Arbeitsmarkt, oder beispielsweise die Einbeziehung von Mehrgenerationenperspektiven (Mehrgenerationenhäuser) könnten Möglichkeiten darstellen sein, um Kindern und Jugendlichen bessere Perspektive zu ermöglichen, um mit den Herausforderungen der demographischen Entwicklung schrittzuhalten. (vgl. ebd., S. 176)

## **6 Herausforderungen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit**

Die Entwicklungen, die der demographische Wandel für eine Stadt wie Chemnitz mitbringt, werden an der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht einfach vorbeiziehen. Auch werden staatliche Sparzwänge weiterhin dazu führen, dass Einrichtungen geschlossen werden, andere zusammengelegt und die Träger überleben werden, die die beste Lobbyarbeit betreiben.

Eine fachliche Legitimierung hat Jugendarbeit an sich kaum noch nötig, eine Legitimierung gegenüber der Politik und der Öffentlichkeit aber offensichtlich schon. Dass Kinder- und Jugendarbeit wirkt und ein wichtiger Baustein der Adoleszenz ist, belegen einschlägige Publikationen und Evaluationen in der Fachliteratur. Allerdings sind diese bisher nicht sehr zahlreich und werden kaum beachtet.

Der Eindruck täuscht auch nicht, dass (kommunal- bzw. landes-) politische Entscheidungen, die zu Kürzungen im Sozialhaushalt führen, meist auf kurzfristige Planungsperspektiven ausgerichtet sind, wenn nicht sogar auf Legislaturperioden abgestimmt und oftmals auch der Annahme geschuldet, Jugendarbeit sei eine freiwillige Aufgabe einer Kommune oder Stadt. Die langfristigen Auswirkungen scheinen dabei nur Wenige im Blick zu haben. Übertrieben ausgedrückt, wenn es keine Orte mehr gibt, an denen sich Kinder und Jugendliche treffen können bzw. an denen ihnen Freizeitangebote gemacht werden, die an ihren Bedürfnissen und Lebenswelten anknüpfen, wo werden sie sich dann wiederfinden? Wird Chemnitz dann überhaupt noch junge Generationen beherbergen oder wird sich die Mehrheit junger Familien dazu entscheiden in attraktivere Gegenden und Städte wie beispielsweise Leipzig oder Dresden zu ziehen? Werden sich die MitarbeiterInnen der OKJA dann mehr und mehr in der Rolle der „Sozialsanitäter“ wiederfinden, die sich in schlecht ausgestatteten Jugendhäusern um die Probleme der „Dagebliebenen“

kümmern sollen? Dies bleibt nicht auszuschließen.

Die Wirren der Finanz- und Wirtschaftskrise und ihre Folgen zeigen heute schon ein Bild zunehmender Armut unter Kinder- und Jugendlichen. Die sozialen und gesellschaftlichen Benachteiligung werden in den nächsten Jahren zunehmen. Die SozialpädagogInnen der Kinder- und Jugendarbeit verfügen hier über das Wissen und das Können, um Chancen und Perspektiven aufzubauen, nur muss dies auch der Politik klar gemacht werden. „Gefördert werden muss das Bewusstsein, dass das Soziale das entscheidende und verfassungsmäßig verankerte Paradigma unserer Gesellschaft und Marktwirtschaft ist.“ (Fischer 2003, S. 197)

Kinder- und Jugendarbeit ist immer auch Bildungsarbeit. Dass Bildung der Schlüssel für Heranwachsende ist, um erfolgreich den eigenen Platz in unser Gesellschaft zu finden, ist unbestritten. Wie PISA und Co belegen, kann der formelle Bildungsweg in Schule und Ausbildung dies allein nicht erreichen. Kinder- und Jugendarbeit kann und muss hier als zweites Standbein agieren. Denn die Angebote und Möglichkeiten der OKJA sind informelles Lernen. Eigenständiges Lernen und das Lernen am Anderen in Form von partizipativen Angeboten, Interkulturelle Arbeit oder die Arbeit mit den neuen Medien - die ohne Frage ein nicht mehr wegzudenkende Bestandteil im Alltag junger Menschen ist - sind dabei wichtige Handlungsfelder, die auch in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Chemnitz schon heute aber auch zukünftig eine wichtige Rolle spielen. Die Kooperation und der Austausch der einzelnen Träger untereinander, sowie mit den klassischen Bildungsinstitutionen sind dabei richtige Schritte, um diese Angebote zukünftig auch auf einem breiten Ebene anbieten zu können. Eine Verschmelzung von Schule und Jugendarbeit kann in Ansätzen funktionieren, wird aber nicht der einzige richtige Weg sein, um die Herausforderungen in den heutigen Lebenswelten der Jugendlichen zu lösen. (vgl. Fischer 2003, S. 203)

Kreativität, das Finden von neuen Handlungs- sowie Finanzierungsmöglichkeiten (auch EU-Fördertöpfe, Sponsoring, o.Ä.), das ständige Hinterfragen der Sinnhaftigkeit der eigenen Arbeit und Angebote sind Grundvoraussetzungen, denen sich SozialpädagogInnen nicht nur in der Offenen Kinder und Jugendarbeit täglich stellen müssen. Stillstand und das Bewegen auf eingefahren Mustern ist auf kurz oder lang der Tod von Kinder- und Jugendarbeit. Die SozialarbeiterInnen müssen stets am Puls der Lebenswelten ihrer Klienten sein und diese unbedingt in die Planung einbeziehen. Sie sind darüber hinaus das Sprachrohr in der Öffentlichkeit und gegenüber der Politik und müssen sich demzufolge einmischen. Diese Herausforderung zu erfüllen verlangt einiges ab. Nicht jeder ist dazu fähig und von keinem soll verlangt werden, all diese Punkte zu erfüllen. Ein gutes, auf einander eingespieltes Team kann aber durchaus in der Lage sein, den tagtäglichen und zukünftigen Anforderungen denen sich Kinder- und Jugendarbeit stellen muss, entgegenzutreten.

## 7 Quellenverzeichnis

- Alternatives Jugendzentrum e.V. (2010): Leistungsbeschreibung Offene Jugendarbeit 2011-2014
- Bolzen, Stefanie (2010): Chemnitz wird zur „ältesten“ Stadt in ganz Europa, S. 1 <http://www.welt.de/die-welt/politik/article5914769/Chemnitz-wird-zur-aeltesten-Stadt-in-ganz-Europa.html>, verfügbar am 26.01.2012
- Brandenburg, Michael (2010): Jugendarbeit: Streichliste offenbar erneut verändert, S. 1 <http://www.freiepresse.de/LOKALES/CHEMNITZ/Jugendarbeit-Streichliste-offenbar-erneut-veraendert-artikel1658318.php>, verfügbar am 26.01.2012
- Deinet, Ulrich (2005): Das sozialräumliche Muster in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinert, U. & Stuzenhecker B. (Hg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, S. 217-229. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Exner, Christine; Schmidt-Apel Simone (2005): Kultur- und Medienarbeit. In: Deinert, U. & Stuzenhecker B. (Hg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, S. 197-204. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Fischer, Birgit (2003): Jugendarbeit am Beginn des 21. Jahrhunderts. Politische Perspektiven. In: Rauschenbach, T.; Düx, W.; Sass, E. (Hg.), Kinder- und Jugendarbeit – Wege in die Zukunft. Gesellschaftliche Entwicklungen und fachliche Herausforderungen, S. 195-204. Weinheim und München: Juventa Verlag

- Fromme, Johannes (2005): Freizeit gestalten. In: Deinert, U. & Sturzenhecker B. (Hg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, S. 132-143. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Gernert, Wolfgang (2005): Rechtliche Grundlagen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinert, U. & Sturzenhecker B. (Hg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, S. 315-319. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Griese, Hartmut M. (2003): Außerschulische Jugendbildung – was ist das eigentlich? In: REPORT Zeitschrift für Weiterbildungsforschung, Jahrgang 26. S. 235-244
- Kinder-, Jugend- und Familienhilfe e.V. (2011): Fachstandards 2012 - Jugendclub „EL-ZWO“
- Krafeld, Franz Josef (2005): Cliquenorientiertes Muster. In: Deinert, U. & Sturzenhecker B. (Hg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, S. 189-196. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Lindner, Werner (2010): Verwahlosung der Jugendpolitik – (Re-)Politisierung der Jugendarbeit: Epistemische und politische Robustheit als neue Leitkategorien. In: deutsche jugend. Jahrgang 58, Heft 4, S. 159-166
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.) (2011): JIM 2011: Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart: Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg (LFK)



- Schröder, Achim (2005): Persönlichkeit und Beziehungen entwickeln. In: Deinert, U. & Sturzenhecker B. (Hg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, S. 144-150. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Schubert, Klaus & Klein, Martina (2006): Das Politiklexikon. 4., aktual. Aufl. Bonn: Dietz 2006, S. 1 [http://www.bpb.de/popup/popup\\_lemmata.html?guid=XV4ZZA](http://www.bpb.de/popup/popup_lemmata.html?guid=XV4ZZA), verfügbar am 26.01.2012
- SGB VIII - Sozialgesetzbuch, Achtes Buch (VIII) In der Fassung der Bekanntmachung vom 14.12.2006 (BGB1.I S. 3134) zuletzt geändert durch Personenstandsrechtsreformgesetz vom 19.02.2007 (BGB1. I S. 122, 144)
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2010): Jugend 2010 – Eine pragmatische Generation behauptet sich. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag
- Stadt Chemnitz (2009): Satzung des Amtes für Jugend und Familie der Stadt Chemnitz
- Stadt Chemnitz (2011): Anlage 3 zur Beschlussvorlage B-105/2011
- Stadt Chemnitz (2012): Jugendhilfeausschuss, S. 1 [http://session-bi.stadt-chemnitz.de/kp0040.php?\\_\\_kgmnr=702915&](http://session-bi.stadt-chemnitz.de/kp0040.php?__kgmnr=702915&), verfügbar am 26.01.2012
- Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (Hg.) (2010): Bevölkerungsprognose in Sachsen bis 2025. Kamenz: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen

Statistische Landesamt Sachsen (2010): Gemeindestatistik 2010 für Chemnitz, Stadt, S.1 <http://www.statistik.sachsen.de/apps1/Gemeindetabelle/jsp/GMDAGS.jsp?Jahr=2010&Ags=14511000>, verfügbar am 26.01.2010

Sting, Stephan; Sturzenhecker, Benedikt (2005): Bildung und Offene Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinert, U. & Sturzenhecker B. (Hg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, S. 230-246. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Sturzenhecker, Benedikt (2003): Partizipation in der Offenen Jugendarbeit. In: BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Kiste - Bausteine für die Kinder- und Jugendbeteiligung, Berlin: Infostelle Kinderpolitik des Deutschen Kinderhilfswerkes

Uhlig, Jörg (2011): „Zur Unsicherheit kommunaler Förderung und deren Auswirkung auf die Arbeitszufriedenheit von Mitarbeiter\_innen freier Träger in der Offenen Jugendarbeit - Eine exemplarische Untersuchung in Chemnitz (Sachsen), Hochschule Mittweida (FH) – University of Applied Sciences – Fachbereich Soziale Arbeit Roßwein

van Santen, Eric (2010): Weniger Jugendliche, weniger Jugendarbeit? Demographische Veränderung als Herausforderung für die Jugendarbeit. In: deutsche jugend. Jahrgang 58, Heft 4, S. 167-177

Zinser, Claudia (2005): Partizipation erproben und Lebenswelten gestalten. In: Deinert, U. & Sturzenhecker B. (Hg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, S. 157-166. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

**Erklärung**

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Chemnitz, 27.01.12

Carsten Richter